

Ein Schnupperkurs in Überlebenskunst

Unterwegs in Zürichs Sukkulentensammlung mit einer Führung des Projekts «Let's Museum»

URS BÜHLER

Man braucht weder auf den Mars zu fliegen noch auf die Ankunft Ausserirdischer zu warten, um eine Begegnung der dritten Art zu erfahren. Es genügt eine Busfahrt zum Zürcher Mythenquai. Bei der Haltestelle «Sukkulentensammlung» betritt man die gleichnamige Institution – und findet sich im Kreise merkwürdigster Wesen wieder, die kein «Star Wars»-Team skurriler erfinden könnte. Gewundene Gestalten wachsen empor, viermal so hoch wie der Mensch, und knorrige Winzlinge liegen ihnen zu Füssen. Manche treiben wundersamste Blüten, andere demonstrieren ihren Hang zur Askese mit kargem Kleid oder leisten mit monströsen Stacheln passiven Widerstand. Und wie läuft bloss die Fortpflanzung unter solch widrigen Bedingungen? Mithilfe bestäubender Nachtfalter zum Beispiel. Anstrengende Beziehungsarbeit gehört nicht zum Fortpflanzungsprogramm dieser Pflanzen.

Wissensdurst und Fernweh

Die Sonne scheint an diesem Wintertag vom tiefblauen Himmel herab ins geheizte Glashaus, das die Illusion nährt, man befinde sich mitten in einem Sommer. So stillt dieses lebendige Museum, das tagtäglich und unentgeltlich zugänglich ist, neben dem Wissensdurst auch etwas Fernweh. Und wer das Ganze noch mit einem kräftigen Schuss Infotainment würzen möchte, kann eine Tour des neuen Angebots «Let's Museum» buchen, das Ausstellungsstätten mit ungewohnten Zugängen ein jüngeres Publikum erschliessen soll. In der Sukkulentensammlung übernimmt diese Mission Kathrin Hönegger, ausgebildete Schauspielerin und hauptberuflich als Moderatorin des SRF-Wissensmagazins «Einstein» tätig.

Was unter dem Schlagwort «Neophyten» draussen als gebietsfremd verfeimt und gerodet wird, wenn es sich auf Kosten einheimischer Arten vermehrt, ist im geschützten Rahmen der Zürcher Sammlung also hochoberwünscht. Die Besonderheiten dieser pflanzlichen «Freakshow», wie sie es in der ihr eigenen Saloppheit nennt, vermittelt die Führerin statt mit Fachvokabular mit Temperament, feinem Humor, historischen Exkursen bis zurück zu den Konquistadoren und träfen Einschätzungen wie: «In freier Natur wachsen diese Pflanzen an Orten, an denen du eigentlich eingehen oder desertieren müsstest.»

Tatsächlich fristen die Kakteen, Aloen, Agaven und wie die Sukkulenten alle heissen ihr Dasein in Halbwüsten, Steppen und in Felspartien. Erfunden worden sind sie, wie fast alles, von den Schweizern. Nicht ganz, aber immerhin haben helvetische Forscher laut einer Schautafel ihren Gruppennamen ersonnen. Er ist abgeleitet von «succus» für «Saft» und dem Suffix «-ulentus», das ein reichliches Vorhandensein ausdrückt: Es gehört zur Überlebenskunst dieser Pflanzen, in kurzen Regenzeiten Wasser zu speichern, wofür über die Jahrtausende hinweg Stamm, Blätter und Wurzeln in Speicher umgewandelt worden sind.

Ursprünglich eine Schenkung

86 Jahre ist es her, dass ein Mittelsmann die Kollektion des Kakteenzüchters Jakob Gasser der Stadt schenkte. Bald darauf wurde die Sammlung Teil der Landesausstellung 1939, seither ist sie stetig erweitert und ergänzt worden, so dass es heute nur noch einen Superlativ für sie geben soll: Als «artenreichste Sukkulentensammlung der Welt» preist sie eine Tafel an. Rund 25 000 Pflanzen in über 6500 verschiedenen Arten wachsen in den sieben öffentlichen Schauhäusern, die inzwischen um eine Aussenanlage für winterharte Exemplare ergänzt worden sind.

Nicht nur ihre Bewohnerschaft, auch die Institution selbst beweist einen ausgeprägten Selbsterhaltungstrieb: Zum Besitz der öffentlichen Hand gehörend,



Die Zürcher Sukkulentensammlung am Mythenquai gehört zu den artenreichsten der ganzen Welt.

SELINA HABERLAND / NZZ

hat sie bis anhin sämtliche Sparpakete überlebt. Vor einem Vierteljahrhundert beispielsweise umfasste die Liste der Vorschläge, wie die arg defizitäre Stadtkasse entlastet werden könnte, nebst einem Verzicht auf Trottoirreinigungen und einer Vergrößerung von Schulklassen auch eine Schliessung des Tierparks Langenberg und der Sukkulentensammlung. Als rettende Idee zauberte man dann eine Partnerschaft mit der Blumeninsel Mainau aus dem Hut.

Immerhin wird hier zudem einiges im Dienst der Wissenschaft getan; das zeigt sich auch daran, dass schon zweimal die internationale Auszeichnung «Cactus d'Or» nach Zürich geholt worden ist (nicht zu verwechseln mit dem weniger ehrenhaften Kaktus, den eine Illustrierte wöchentlich vergibt). Jährlich wird für das Repertorium Plantarum Succulentarum neue Literatur zur Benennung dieser Pflanzen zusammengestellt, und mittwochs gibt es eine Kakteensprechstunde. Nicht dass die Pflänzchen selbst vorbeikommen müssten, aber ihrer Besitzerchaft wird mit Rat geholfen.

Vielfältig berauschend

Frisch, frech und frei stellt Hönegger die Gewächse vor. Eines wird gar als Samen-spende denunziert, nach den Bestimmungen des Washingtoner Abkommens aus Südamerika gekommen. Wie der Berichterstatter später nachliest, wird hier tatsächlich ein weites Netz an Samentausch-Beziehungen gepflegt. Dies nicht etwa zur Steigerung des Bevölkerungswachstums, sondern um zusammen mit über 200 botanischen Gärten in aller Welt die Vielfalt kultivierter Sukkulenten zu fördern.

Wer sich ein bisschen intensiver mit den Angehörigen dieser Familie beschäftigt, merkt bald, dass sie mehr sind als nur Mahnmale der Genügsamkeit. Manche offenbaren eine berauschende Wirkung, sei es als Drogenkaktus wie der mit Bedacht nur als Imitat ausgestellte San Pedro aus Peru, sei es in Form von Mezcal, dem leicht rauchigen Agavenschnaps. Andere treiben Blüten, die so verführerisch nach Marzipan riechen, als stünde man in einer sizilianischen Konditorei. Und wieder andere betören mit purer Schönheit, wie der Rundgang vor Augen führt. Der Brustwarzenkaktus etwa ist von einer Vollkommenheit, die alles menschliche Streben nach solcher ziemlich kläglich erscheinen lässt.

Was aber ist mit der Königin der Nacht? Die Führerin erwähnt sie nur in einem Nebensatz. Und das ist auch recht so. Wenn nämlich nicht gerade die eine Nacht im Jahr da ist, in der sie ihre ganze Blütenpracht entfaltet und wie eine Diva sämtliche Blicke auf sich zieht, verströmt diese Kakteenart den Charme eines Velofriedhofs. Das ganzjährige Rampenlicht gebührt also ihren Artgenossen.

Die etwas anderen Museumsführungen

urs. · Das unabhängige Kulturprojekt «Let's Museum» soll frischen Wind in die etablierte Museumswelt bringen. Geboten wird in Anlehnung an das New Yorker Format «Museum Hack» ein auf junge Erwachsene zugeschnittenes Infotainment, das von den jeweiligen Guides erarbeitet und geprägt wird. Das private Angebot initiiert hat Rea Egli, auch Gründerin der Agentur Swissandfamous; unterstützt wird es für drei Jahre vom Förderfonds Engagement Migros. Einbezogen sind zurzeit zwei Museen in Bern und drei in Zürich (Sukkulentensammlung, Kunsthaus und Museum Rietberg). Die Teilnahme in etwa zehnköpfigen Gruppen kostet rund 30 Franken pro Person. In den ersten drei Monaten haben nach Auskunft der Projektverantwortlichen etwa achtzig Führungen stattgefunden; bald soll es auch englischsprachige Touren geben. Nächste «Sukk it!»-Führung in der Sukkulentensammlung: am 13. Januar.